

Markus Behmer, Friedrich Krotz, Rudolf Stöber, Carsten Winter (Hg.): Medienentwicklung und gesellschaftlicher Wandel. Beiträge zu einer theoretischen und empirischen Herausforderung

Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 2003, 277 S., ISBN 3-531-13746-8, € 32,90

Dass die Herausbildung neuer und der Funktionswandel bereits etablierter Medien sich stets in zeitlicher Parallele zu größeren gesellschaftlichen Veränderungen vollzog, mag wohl niemand ernsthaft bestreiten. Und doch heißt es sogleich richtig in der Einleitung des hier vorliegenden Sammelbandes, ein direkter Zusammenhang, eine wechselseitige Bedingtheit zwischen Medienentwicklung und gesellschaftlichem bzw. kulturellem Wandel sei jedoch leichter zu behaupten als zu verifizieren (S.7).

Der recht optimistisch klingende Untertitel dieses aus einer Tagung der *Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft* (im Dezember 2000) hervorgegangenen Sammelbandes deutet lediglich an, womit es die 17 Autoren und damit nichtsdestoweniger der geneigte Leser wirklich zu tun hat(ten): nämlich treffender gesagt mit einem äußerst komplexen Phänomen, dessen Diskurs zunächst nur „Workshopcharakter“ und „mithin den Charakter des Unfertigen haben kann.“ (S.8)

Dennoch fordert Friedrich Krotz programmatisch für die gesamte Veröffentlichung im ersten der 14 Beiträge mit dem Titel „Zivilisationsprozess und Mediatisierung“, „[...] argumentativ haltbare und plausible Thesen aufzustellen – nicht Steinbrüche des spekulativen Denkens wie bei Virilio und Baudrillard, Kittler und Bolz“ (S.15). Stattdessen postuliert er einen Prozess der „Mediatisierung“, der sich als ordnender Oberbegriff für den medial induzierten soziogenetischen und psychogenetischen Wandel verwenden lasse (vgl. S.26).

Knut Hickethier stellt den vielfach zitierten Technikdeterminismus in Frage und plädiert stattdessen für ein „multifaktorielles Bedingungsgefüge“ in Bezug auf mediengeschichtliche Veränderungen. Erst das Nutzungs- und Gebrauchsinteresse einer jeweiligen Kultur an einer Technik führe am Ende zu einer Etablierung eines Mediums: „Die hier vertretene These der sozialen Formatierung der Technik wäre vielleicht in der Medientechnik-Debatte heute ein Gemeinplatz, wenn es eine Medientechnik-Historiografie geben würde, die auch Anschluss an die allgemeine Technikgeschichtsschreibung finden würde.“ (S.51) Diese These untermauert er plausibel anhand des Beispiels der Fernsehgeschichtsschreibung.

In eine ganz ähnliche Richtung führt der Aufsatz von Gernot Wersig mit dem knappen Titel „Emergenz-Konstellationen“. In Anlehnung an die Systemtheorie (an dieser Stelle sei der Einschub erlaubt, dass es wenige Aufsätze im vorliegenden Band gibt, die nicht Luhmann konsultieren) weist Wersig anhand verschiedener technischer Durchbrüche das sogenannte ‚Emergenz-Konzept‘ nach. Dieses besage, dass Durchbrüche immer in Situationen geschähen, in denen Bedürfnisse bei den Menschen entstanden seien und ein ökonomisches Potential bei den Menschen vorausgesetzt werden könne (S.57).

Nach diesen drei Anläufen zur Einführung in das Forschungsproblem „Medienwandel und Gesellschaftswandel“ folgt sodann der zweite Part mit vier spezielleren Modellentwürfen, aus denen vor allem zwei hervorstechen:

Thomas Steinmaurer entwirft ein Modell verwobener Prozesse, in dem als zentrales Phänomen die „Mediatisierung“ und „Medialisierung“ der gegenwärtigen, von Medientechnologien durchdrungenen „Medienkulturgesellschaft“ steht, in der es „immer unwahrscheinlicher wird, in der Gesellschaft, aber außerhalb der Medien zu leben.“ (S.108) Das Modell basiert einerseits auf zwei „Metatrends“ („Globalisierung“, „Kommerzialisierung“) und andererseits auf konkreten gesellschaftlichen und medialen Prozessen (z.B. „Digitalisierung“, „Individualisierung“). Dabei vergisst er nicht, die vielen anderen sogenannten „Bindestrich-Gesellschaften“ (z.B. Erlebnis-, Wissens-, Risikogesellschaft) zumindest erwähnend ins Feld zu führen und damit die Problematik des jeweils spezifischen Blickwinkels auf Gesellschaftsentwürfe deutlich zu machen.

Wie viele Autoren dieses Bandes geht auch Siegfried J. Schmidt das Thema natürlich systemtheoretisch an, aber vor allem – und das hat man bei den übrigen Ansätzen bisher vermisst – interessiert er sich für eine explizit systematische Herangehensweise aus einer sehr reflektierten wissenschaftlichen Metaperspektive. Er erkennt die Notwendigkeit, die kompakten Begrifflichkeiten der Thematik abzugrenzen und Methodenprobleme (z.B. das „Autologieproblem“ der Mediengeschichtsschreibung, (S.140) bzw. konkrete Problemlösungsstrategien in Form von Leitfragen aufzuzeigen. Schmidt fördert in diesem Sinne ein „explizites Problemlösen durch methodisch geregelte Verfahren.“(S.143) Und schließlich wird er in einem Exkurs auch sehr konkret, indem er acht Konstanten der Medienent-

wicklung, die sich bei der Durchsetzung jedes neuen Mediums wiederholten, postuliert: z.B. Disziplinierung der Wahrnehmung, Demokratisierungsversprechen, Kommerzialisierung, Individualisierung, Intermedialität und Reflexivität (S.146-49).

Im dritten Teil beschäftigen sich vier Beiträge mit der Theorie und Empirie des gesellschaftlich-medialen Wandels. Davon sei zum einen der Beitrag von Barbara Thomaß und Michaela Tzankoff herausgegriffen, der sich mit Medienentwicklung und gesellschaftlichem Wandel in Osteuropa seit 1989 beschäftigt. In diesem Beitrag dreht es sich nun im Unterschied zu den vorherigen um die Veränderung der Medieninhalte sowie des Mediensystems, nicht der Medientechnologie. Die Autorinnen kommen aber auch hier zu dem Ergebnis, dass es sich um ein Wechselverhältnis von sozialem Transformationsprozess und Medienentwicklung handelt (S.194).

Wolfram Peiser setzt sich mit „Generationen als Träger von Veränderungen in der Gesellschaft und in den Medien“ auseinander und bringt dabei durchaus interessante Erkenntnisse hervor, die sich vor allem auf das „Zustandekommen langfristigen Wandels“ beziehen (S.204). Bei seinen Untersuchungen vermischt er jedoch den Wandel der Medieninhalte, des Mediensystems und der Medientechnologie, was seine Ausführungen etwas unscharf erscheinen lässt.

Der vierte und abschließende Teil des Sammelbandes vereinigt vier Beiträge, die sich mit der heuristischen Seite der Thematik beschäftigen und nicht nur bekannten Quellen weiterführende Aspekte abzugewinnen versuchen.

Dabei stellt beispielsweise Rudolf Stöber nach der Untersuchung von vier Texten aus dem 16. bis 19. Jahrhundert (z.B. Melanchthons *Rhetorik* und Hartnacks *Erachten von der Historien*) ähnlich wie Marshall McLuhan u.a. fest, dass die Wirkung von Medien nicht primär inhaltlich-programmlicher Natur sei, sondern dass diese in der Existenz der Medien selbst begründet sei (S.248).

Das Sammelwerk zu dieser anspruchsvollen, (zu) weitgefassten Thematik setzt sich weitestgehend aus vielen kleinen Mosaiksteinchen sehr heterogener Problemaufrisse zusammen, die das vollständige Motiv des Mosaiks bestenfalls erahnen lassen. Es fehlt das einigende Band genauso wie nennenswerte neue Erkenntnisse und daher verwundert es auch nicht, dass die Herausgeber lediglich den Anspruch verfolgen, einen Anstoß zu weiteren wissenschaftlichen Anstrengungen zu bieten, damit überhaupt erst ein vollständiger Forschungsüberblick, eine Bestandsaufnahme erreicht werden kann.

Birte Timmermann (Berlin)